



Es gibt Momente, die muss man einfach genießen: Wenn Maitre Sardou in seinem glitzernden Zirkusfrack von der Bühne springt, zielsicher auf eine Frau im Publikum zusteuert, ihr tief in die Augen schaut, sie zur „Suzie Q“ dieses Abends macht und ihr über dem gedämpften Rhythmus seiner Bluesbarbers anvertraut: „Do määs mich raderdoll, do määs mich noch kapott, oh Suzie Q“. Eine Szene, die vor allem eines deutlich macht: „Maitre Sardou & the Bluesbarbers“ haben von den Großen der Rock- und Blues-Musik gelernt. Viel gelernt sogar. Und das nicht nur im Hinblick auf die Bühnenshow, sondern vor allem in musikalischer Hinsicht.

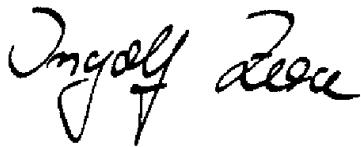
Nun wäre die Band sicherlich nur eine von vielen, wenn sie sich nur auf musikalische Vorbilder wie Creedence Clearwater Revival, Sam & Dave, James Brown und die Rolling Stones stützen würde. Maitre Sardou & the Bluesbarbers wollen und können mehr – und das zeigen sie regelmäßig in einer mitreißenden mehrstündigen Show. Dabei spielen sie eine höchst unterhaltsame Mischung aus Coverversionen und Eigenkompositionen, doch eines verbindet sie alle: Sämtliche Songs präsentiert der Maitre auf Kölsch. Statt Mustang Sally heißt es dann „Do kütt Sally“, aus der „Sex Machine“ wird eine „Wäschmaschin“ und das Leben spielt sich bei ihm nicht mehr „Under the Boardwalk“ ab, sondern „Unger de Südbrück“. Nahtlos fügen sich dann ureigene Bluesbarbers-Kompositionen ein wie „In Kölle es immer jet loss“ oder „Spell, spell ming Musik“. Herausgekommen ist dabei ein ganz eigener Stil, der seine Wurzeln nicht versteckt und sich gleichzeitig ständig weiterentwickelt. Mit dem Ergebnis, dass sich die gute Laune der Musiker sofort auf die Zuhörer überträgt.

Mitte 2004 hat Serge Willms alias Maitre Sardou seine Band gegründet – zusammen mit Christian Lersch als ChrisJunior an der Gitarre und Martin Solbach (MartinSoul) am Bass. Für den Namen „Bluesbarbers“ ließen sie sich einfach vom Hauptberuf des Maitre inspirieren; der zeigt täglich als Friseur, wo es stilistisch langgeht. Und das kann er auch in musikalischer Hinsicht. Denn inzwischen sind die „Bluesbarbers“ eine kleine Big Band geworden, die mit messerscharfen Bläsersätzen selbst altbewährten Gassenhauern („Wooly Bully“) wieder neues Leben einhaucht. Dafür sorgen BertRowdy an der Trompete, MichaelRomes (Altsaxofon) und Boogiemann mit seinem Tenorsaxofon. Hinzu kommen Schlagzeuger MarcoDrums und Keyboarder GerdRay. Ergänzt wird die Truppe durch die beiden Rapper FreshDuxx BenJammin und SibSille, die sich den Namen Feelosofists gegeben haben.

Allein diese Mischung sorgt dafür, dass bei einem Bluesbarbers-Konzert die unterschiedlichsten Stile zu Gehör kommen. Das beginnt beim Maitre persönlich, der alles singt, solange es sich auf Kölsch sagen lässt, reicht über ChrisJunior, der sich Rockgitarre spielend auf dem Boden wälzt und dabei immer noch besser klingt als die gesamte Konkurrenz und endet beim Boogiemann, der mit seinem Tenorsaxofon den Eindruck macht, als habe er gerade eben mal zwei, drei Hits mit Marvin Gaye oder Diana Ross eingespielt. Ach ja, und dann, wenn gerade niemand mehr damit rechnet, lässt BertRowdy in seinem Trompeten-Solo erkennen, dass er auch weiß, wie sich Jazz anzuhören hat.

Natürlich hat das gesamte Repertoire seine Wurzeln irgendwo im Blues. Aber es ist nicht der traurige Südstaaten-Blues, bei dem man unwillkürlich an Onkel Tom und dessen schweres Baumwollpflücker-Schicksal denkt, nein, Maitre Sardou lässt es lieber krachen. Northern Soul, Commitments, Rock'n'Roll – das sind die Zutaten, die der brodelnden Blues-Suppe erst den richtigen Geschmack verleihen.

„Wir alle machen das, weil wir einfach verdammt viel Spaß an der Musik haben“, verrät der Maitre. Aber seltsam, irgendwie hat man den Eindruck, als gäbe es da doch noch ein paar andere Gründe, die ihn veranlassen, immer wieder auf die Bühne zu steigen und die Leute zum Tanzen zu bringen. Gut möglich, dass er sie sogar selbst schon verraten hat. Schließlich trägt einer seiner Abräumer den viel sagenden Titel „I like women“. Bestimmt kein Zufall.

A handwritten signature in black ink, reading "Ingolf Zera". The script is fluid and cursive, with the first letters of "Ingolf" and "Zera" being capitalized and prominent.

Ingolf Zera, Journalist